

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Haus Oldenburg in Sage und Geschichte

Negelein, A. von

Oldenburg, [ca. 1888]

14. Graf Gerhard der Mutige.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7475

Ihrem Volke zum Heil,
Daß es dankbar hab' teil
Am Ruhm und Segen des Hauses.

14. Graf Gerhard der Mutige.⁹⁾

Sie schelten arm an Frieden und reich an Unruh dich;
Ob so die Feinde sprechen, nicht laß ich's kümmern mich.
An Mittelalters Wende Du lebtest mut'ger Graf;
Ein Sohn der Zeit Du kämpfdest und kämpfdest mannhaft brav.

Des Landes Wohl und Wehe fürwahr Dir nahe ging;
Du hast es tief empfunden, wenn's schweren Schlag empfing.
Du setztest ohne Zaudern Dein Herzblut freudig ein,
Wenn's galt in kräft'gem Ringen vom Feind es zu befrei'n.

Dein huldvoll bied'res Wesen gewann die Deinen Dir,
Für Werke auch des Friedens noch heut' sind dankbar wir;
Du hast nach festem Plane zuerst das Land bedeckt:
Ein friedliches Erobern von Land hast Du gezeigt.

1. Der Kampf gegen Graf Ulrich von Ostfriesland.

Graf Ulrich von Ostfriesland zu rechnen glaubte klug,
Als er dem Kaiser Friedrich sein Reich zu Lehn auftrug,
Und bis zum Weserstrande das üpp'ge Marschenland
Auf seinen kecken Anspruch im Lehnbrief Aufnahm' fand.

Fürbaß es zu verein'gen mit seinem kleinen Reich,
Legt er nun an den Harnisch, daß er es nehme gleich,
Wirft sich auf Tanno Düren, des Feberlandes Herrn;
Beim Schlosse Wittmund leuchtet ihm gleich des Glückes Stern.

Er geht hervor als Sieger aus heißer, wilder Schlacht:
Zum kühnen Vorwärtsdringen ward da die Lust entfacht.
Bis an die Jade rückt er, kein Feind mehr hemmet ihn;
Mit Beute reich beladen will er nun heimwärts zieh'n.

Es eilt voraus Graf Ulrich; Herr Sibeth ihn vertritt
Beim Heer, das auf dem Rückweg bezeichnet jeden Schritt
Mit Sengen und mit Rauben; frech ist die Gier erwacht;
Sie haben nur auf Beute, nicht auf den Feind mehr Acht.

Frohlockend merkt's Herr Tanno und nimmt den Vorteil wahr;
Er läßt die Glocken läuten; rasch mehrt sich seine Schar.
Man will sich wiederholen den Raub an Gut und Geld;
Zu Hülf' ein wack'res Fähnlein Graf Gerhard hat gesellt.

Beim Orte Renndorf war es, da traf's die Friesen schwer;
Zersplittert und vernichtet ward dort ihr ganzes Heer,
Daß der Gefangnen Menge des Landes Stadt kaum faßt;
Herr Sibeth floh von dannen, er floh in großer Hast.

Des schwört er zorn'ge Rache und kehret bald zurück:
Den Friesen nochmals lächelt ihr altes Schlachtenglück.
Sie überfallen Jeber und geben nun wohl acht,
Daß man die Beute ihnen nicht wieder streitig macht.

Ob des Erfolges aber der Kamm dem Sibeth schwoll;
Er muß auf Grafen Gerhard entladen seinen Groll.
Fünftausend Mannen zogen, ein mächt'ges Kriegesheer,
Zur oldenburg'schen Grenze in starker Eisentwehr.

Ins Ammerland sie rücken und hausen übel dort;
Zum Plündern sich zerstreuend ziehn sie von Ort zu Ort.
Das ist der Landsknecht' Weise; verstehn sie's Fechten gut,
Sobald die Beute locket, taugt nichts die feile Brut.

Preis Euch, Ihr Westersteder! die Ihr den ersten Schlag
Zu Feindes Abwehr führtet, dem mancher schon erlag;
Auf Guer mut'ges Zeichen viel Wack're sprangen bei;
Dem Grafen, der daherzog, der Weg ward dadurch frei.

Berrammelt ward dem Friesen bei Fikensholt der Paß;
Wie er Herrn Gerhard schauet, deucht's ihm ein schlechter Spaß.
Schon führet der zum Angriff der Seinen kleine Schar;
Hei! wie im Winde flattert der Helmbusch uns'rem Nar.

Zu seiner Seite reiten zwei Rittersleute gut,
Der Seggern und der Kobrink aus altbewährtem Blut.
Ziert jenen Leibesfülle, ist dieser schlank und leicht,
Dem and'ren aber keiner an hohem Mute weicht.

Sie kämpfen nah dem Grafen; der stürzt sich kühn hinein,
Wo immer nur am dichtsten des Feindes Söldnerreih'n.
O grimm'ges Schmiedekleeblatt, wie dröhnt der Hämmer Schlag,
Und wo er niedersinket, verstummt gleich jede Klage.

Mit ihren Meistern halten brav die Gesellen Taft;
Wie hat die Friesenscharen die bleiche Furcht gepackt!
Sie sehn Herrn Sibeth fliehen; nun fort mit Schwert und Speer,
Daß auf der Flucht nicht hind're die schwere Eisentwehr.

Der Graf mit seinen Reitern setzt hurtig hinterdrein;
Sie fegen rings die Dörfer vom Raubgesindel rein.
Raum daß die Mittagssonne auf ihrer Höhe steht,
Sind die fünftausend Feinde wie leichter Staub verweht.

Dort an der Grenze lagern die Sieger sich zur Raht;
Man schnallet ab des Panzers bedrückend schwere Last.
Man forschet nach einem Bissen, nach hochwillkommenen Trunk:
Es klebet bei der Hitze am Gaumen jede Zung'.

Der Seggern triest vom Schweiß, es plagt der Durst ihn schlimm,
Auf seinem breiten Antlitz malt köstlich sich der Grimm:
„Die Friesen hol' der Henker, sie tranken alles leer;
Fünftausend durst'ge Kehlen, es blieb kein Tropfen mehr!“

Da bringt dem Herrn ein Troßbub die Kanne voll von Wein,
Die er versteckt gefunden; der Graf schenkt freudig ein.
Die Miene gleich verkläret dem Seggern sich, er lacht:
„Ich bring's Euch, Herr, auf neue höchst lust'ge Friesenjagd!“

Graf Gerhard ihm entgegnet: „Jawohl hatt's heute Zug!
Doch hab' ich nun am Kaufen für eine Weil' genug,
Und weil dem werten Nachbarn ist gar nicht recht zu traun,
Will ich zum Schutz der Grenze ein festes Schloß erbaun.“

Man schreitet bald zum Werke; am wasserreichen Ort
Räumt man die alten Eichen in weitem Umkreis fort;
Nun ist die Grundsteinweihe; da legt den Handschuh sein
Graf Gerhard auf den Boden und drauf den ersten Stein.

„Soll sie der Bammel schlagen, die trotz'gen Friesenherrn!
Sie schielten allzeit lüstern nach fremdem Boden gern.
Daß ich auf ihrem baue, sie sagten's mir zum Spott;
Nun bau' ich doch auf meinem; den Bau behüte Gott!“

2. Die Belagerung Oldenburgs.

Je mehr der mächt'gen Feinde, je größer auch die Ehr'.
Graf Gerhard denkt es kühnlich, als ringsum Heer auf Heer
Sein Oldenburg bedräuet; der Bremer zog heran,
Des Bischofs Schar von Münster und mancher Friesenmann.

Die Burg und Stadt umschließet ihr stachelreicher Kranz,
Und vor den Thoren lärmet tagtäglich wilder Tanz.
Zum Schwerterreigen spielen die schweren Stücke auf;
Manch' alter Giebel wanket, gilt ihm der Kugel Lauf.

Stadt Bremen aber liefert gefäll'gen Proviant;
In zweiundzwanzig Schiffen ward er dahergesandt;
Wenn es in heißem Strauße so harte Arbeit giebt,
Ein weiter Kriegermagen auch seine Aßung liebt.

Doch Vorrat pflegt zu schmelzen, man zehrte ihn nie mehr,
Schon ließ man Mannschaft ziehen, er mindert sich zu sehr.
In solcher Not hat Bremen aufs neue Brot gesandt;
Der Schiffe fünfzehn nahen und legen an das Land.

Des Grafen Turmwart nimmt sie aus seiner Höhe wahr
Und meldet es dem Herren; dem ward der Plan gleich klar,
Wie er den Fall behandeln und wohl ihn nutzen muß,
Den Seinen zur Ergözung, dem Gegner zum Verdruß.

Er wählt die beste Mannschaft für kleine Bote aus,
Die er im Hafen findet; sie fährt ganz leis hinaus.
Den Feind zieht er dann selber nach dem entleg'nen Thor,
Aus dem er mit den Reitern laut lärmend bricht hervor.

Und während in der Dämm'ung der Graf sich dort bemüht,
Naht Kobrink, dem das Feuer hell aus den Augen sprüht,
Der stolzen Bremer Flotte; keck fällt er drüber her,
Versenkt der Schiffe manche, erobert noch viel mehr.

Er schleppt sie glücklich heimwärts, birgt sie in Sicherheit,
Auch vierzig Mann Gefang'ne, was minder ihn nicht freut,
Als daß er all' die Seinen führt unversehrt nach Haus,
Die wackren Jungen leeren ihr volles Faß drum aus.

Der Graf bei bald'ger Rückkehr vom Ausfall hört und lacht:
„Es war 'ne richt'ge Seeschlacht, wer hätt' es je gedacht!
Die ganze Hansaflotte genommen und zerstört;
Der Rang als Admiral sei Kobrink Dir bescheert.“

Es ist die Stadt für Wochen aufs neue wohl versorgt;
Das feiert lauter Jubel. Der Feind weit draußen horcht.
Der Hunger wird stets ärger, man hält es nicht mehr aus,
Und Bremen, Münster, Friesland nun kehren rasch nach Haus.

3. Im Lager vor Neuß.

Der Herzog Karl der Kühne von Geldern und Burgund
Belagert Neuß, das feste, schon ein'ge Wochen rund,
Sich mischend in der Kölner gehässig blut'gen Streit;
Erzbischof und Kapitel sich haben dort entzweit.

Es soll nun König Christian, des Weisheit ist bekannt,
Aus seinem Dänenreiche sich machen in das Land,
Mit seinem Spruch zu schlichten den Hader der Partei'n,
Daß wieder Friede ziehe in köln'sche Kirchen ein.

Graf Gerhard mit dem Sohne schließt sich dem Bruder an,
Kurt Seggern und Hans Kobrink, die munt'ren, schauet man,
Und and're im Gefolge; der Herr sie sich erlas,
Auch Diener reich gewandet und groß von Körpermaß.

In glänzend stolzer Auffahrt zog man ins Lager ein,
Als man nach vielen Tagen erreicht den schönen Rhein.
Mit großem Prunk der Herzog empfängt die hohen Gäst',
Giebt ihnen Ritterspiele und reihet Fest an Fest.

Der Kriegsherr hat Gefallen am Grafen Gerhard sehr;
Dem hohen Leibe schmiegt sich so herrlich an die Wehr.
Das Auge blickt so kühnlich, der Mund so feurig spricht,
Es atmet seine Rede so feste Zuversicht.

Das ist der Mann für jenen, wie er ihn gerne hat;
Dem Grafen drum bezeigt er besonders reiche Gnad'.
Er möcht' ihn an sich fesseln, da er ihn brauchen kann;
In seinem Haupte gähret noch mancher große Plan.

Der königliche Bruder in treuer Liebe warnt,
Daß ihn, den gar zu Raschen, der Schlaue nicht umgarnt.
Der aber stellt in Aussicht so herrlichen Gewinn,
Es kann der Graf der Lockung sich länger nicht entziehn.

Eroberung Ostfrieslands, darauf ist's abgesehn,
Damit vom Fels zum Meere des Mächt'gen Reich sich deh'n';
Er heischt des Grafen Hülfe mit seiner ganzen Macht;
Es sei mit raschem Schlage das feste Werk vollbracht.

Und weiter auf Westfriesland der Plan sich dehnt hinaus,
Zweitausend Mann bedingt sich Burgund auch dazu aus.
Wenn solcher große Anschlag den beiden wohl gelang,
Soll lohnen unsern Grafen ein königlicher Dank.

Zunächst zweitausend Gulden zu zahlen jedes Jahr
Subsidien man verheißet, in rhein'schem Gelde bar;
Mooriemerland und Nuriß, das kleine Feberland,
Als Leh'n sie werden alle dem Grafen zuerkant.

Statthalter von Ostfriesland soll er zeitlebens sein;
Und was noch mehr des Guten er leicht bedingt sich ein.
Das wird nun aufgesetzt in schriftlichem Vertrag,
Beurkund't und versiegelt, daß man drauf bauen mag.

Mit trunk'nem Herzen kehret der Graf ins Land zurück
Und hofft von naher Zukunft ein blendend hohes Glück.
Doch leider that dem Eintrag die böse Gegenwart,
Sie hat für seine Heimkunft gar schlimme Post verspart.

Burg Friedeburg hat Syrk, der Häuptling, ihm vermacht
Mit aller Zubehörung an Land und Wald und Jagd.
Der hat die Zeit gesegnet, der Frieße nimmt es wahr,
Setzt in Besitz der Feste sich rasch mit seiner Schar.

Noch schlim'm're Hiobsnachricht dem Grafen bald erschallt;
Im Süd' ein dräuend Wetter sich schwarz zusammenballt.
Zu schildern, wie es ausbrach und nahm ein fröhlich End'
Zu Grafen Gerhards Frommen, sei jezo mir vergönt.

4. Die Bremer Taufe.

Vom Himmel und der Hölle der Graf sich Herrscher nennt
In seiner munt'ren Laune, da solch' zwei Orte kennt
Des Volkes wiß'ge Kurzweil; gar auch ein Paradies
Humor im braunen Moore dabei erstehen ließ.

In diesem Paradiese man rüstet sich aufs best',
Es gilt allda zu feiern der Taufe schönes Fest.
Ein Kirchenfürst, ein hoher, im Pomp dazu erscheint;
Als Täufeling, nicht als Täufer! Wie ist das nur gemeint?

Wo ist geweihtes Wasser? Wenn es daran gebracht,
Ihr wollt die braune Tunke doch wahrlich nehmen nicht?
Kurt Seggern und Hans Kobrink, Ihr wollt die Pathen sein?
Ihr beiden lust'gen Schelmen, nur gut beim Kampf und Wein?

Und Reifige und Trostnecht schleppt Ihr als Zeugen mit,
In ganz verschliff'nen Wämsern ohn' festlich saub'ren Schnitt?
Wollt spielen Ihr Komödie, o sagt es grad heraus,
Von solchem Tauffest bleib' ich dann lieber hübsch zu Haus.

Doch Lied, was eilst du stürmisch, was plauderst vorlaut Du;
Erzähle doch das Deine manierlich und in Ruh!
Vom Ei bis zu den Äpfeln, Du weißt es, das ist Brauch,
Fein alles nach der Reihe, dann nur versteht man's auch.

Der Erzbischof von Bremen hat der Gewänder zwei,
Im Schreine hängt der Chorrock still in der Sakristei.
Das andre Kleid ist stählern, er hält's besonders wert;
Dazu paßt zwar kein Krummstab, dazu paßt blankes Schwert.

Dazu gehört kein Zelter; ein feurig' Kampfesroß
Er heischt und läßt sich sammeln der Diener lauten Troß,
Und sich zum Zuge rüsten ins Oldenburger Land;
Der Bremer Rat hat zahlreich die Jugend auch bemannt.

Mit lust'gem Hörnerblasen zum Thore geht's hinaus;
In wonn'gen Maientagen, wer bleibt da gern zu Haus?
Man zieht mit stolzer Hoffnung und großer Beutelust;
Der Uebermacht man ist sich auf dieser Fahrt bewußt.

Es traf ja auch von Münster heut' ein die Bundeschar;
Beim Grafen Gerhard lang schon ist gute Mannschaft rar.
In mancher blut'gen Fehde sie schwand ihm mehr und mehr,
Ihn gänzlich zu verderben, das wäre nun nicht schwer.

Der Erzbischof Graf Heinrich hegt auf ihn bitt'ren Groll;
Er hasset Gerhard tödlich, sein Maß ist jeztund voll.
Die Stadt will aber rächen den jüngst erlitt'nen Schimpf,
Als Hunger das Belagern geendet ohne Glimpf.

Das sonst den Hunger brauchet als bestes Mittel sein,
Es mußte selber weichen des Magens argem Schrein.
Nun soll der arme Bauer sie dafür füttern satt;
Man raubt's ihm und verdirbt es, was er noch übrig hat.

Fein säuberlich umgeht man des Grafen feste Stadt,
Die man von der Belag'ung noch im Gedächtnis hat;
Im reichen Ammerlande man hauset dafür schlimm;
Die Losung nur hat Geltung: „Verbrenne oder nimm!“

Vom schmucken Zwischenahn am lieblich blauen See
Erhebt sich dunkle Wolke; der grimme Priester, weh!
Nicht spendet Weihrauchwölkchen; das Rauchfaß blieb zu Haus,
Er brennet mit der Fackel des Friedens Wohnung aus.

Wo bleibst Du wack'rer Helfer, bist Du denn gar so weit?
Der Graf verhält sich stille und harret seiner Zeit,
Bis sich zum Heimweg wendet der Feind von Beute schwer;
Dann heißt es: „Auf Gesellen! Rasch über ihn nun her!“

Der Erzbischof und Bicker, der Bremer Feldhauptmann,
Balleer, der Bürgermeister, sich füllen Kann' auf Kann',
Vertraulich zu bereden der bald'gen Heimkehr Pfad;
Tres faciunt collegium, drei bilden hohen Rat.

Der erste, der rät dringend zum läng'ren, sich'ren Weg;
„Da sind wir unbehelligt, da giebt es keine Schläg!“
Der Bürgermeister stimmt ihm gerne darin bei;
Arg Bicker, der Herr Hauptmann, doch redet keck und frei:

„Wer hegt denn Furcht, Ihr Herren, gerüstet so aufs best';
Graf Gerhard wird sich hüten, daß er den Bau verläßt.
Mir ward das Heer befohlen; man spreche nicht daren,
Die Straße an der Hunte soll unser Rückpfad sein.

Man wählet sie. Herrn Gerhard nichts Bess'res konnt' geschehn;
Er malte sich im Geiste das Kampfbild schon so schön.
Nun heißt's den Pinsel tauchen in rote Farbenglut;
Auf unsres Grafen Leinwand fein Meister malt so gut.

Die Glocken hör' ich läuten; ist das ihr Festtagsklang?
Am Werkeltage laden sie nicht zum Kirchengang;
Die Männer seh' ich eilen mit ernstem Angesicht;
Des Sabbath's heil'ger Friede ruht auf dem ihnen nicht.

„Den Räubern nach!“ das sagt es. Bald hat man sie erreicht
In sumpf'gen Niederungen; der Boden schwimmt und weicht.
Er ist gar trügerisch für den, der ihn nicht kennt
Und hülflos muß versinken im nassen Element.

Der Graf mit vierzig Reitern erschien in raschem Flug,
Sitzt ab und fänd' der Arbeit wohl mehr noch als genug,
Wenn nicht von allen Seiten sich Hülfe fände ein;
Wie schrillend nun ertönen des Todes Melodei'n!

Es hat der Zorn entfesselt die blinde Leidenschaft,
Daß auch den wehrlos Flieh'nden das Schwert hinweg noch rafft.
Wer darf die Zorn'gen schelten, des Frevels war zu viel;
Drei reiche Dörfer sanken der gier'gen Flammen Spiel.

Umsonst versucht Herr Bicker zu schließen seine Reih'n;
Auf solchem schwier'gen Boden kanns nicht von Dauer sein.
Er fällt und mancher mit ihm zum Tode sinket hin;
Allein dem Bischof glückt es, dem Kampfe zu entfliehn.

Der Graf gebietet Einhalt, des Mordens sei's genug.
Gefang'ne sind achthundert, die man in Fesseln schlug;
Fünfhundert Tote fand man und leget sie ins Grab;
Fast alle sind es Feinde, die man dort senkt hinab.

Im Paradies, dem Dörfchen, das nah gelegen ist,
Da wohnt die Hanebold'sche, daß Ihr den Namen wißt.
Wie gestern aus dem Ofen sie zog der Brote Laib,
Zog heute zwanzig Bremer heraus das wack're Weib.

Und führt sie zu dem Grafen; der sieht sie kommen her;
Im Haufen bied'rer Städter erkennt er Herrn Balleer,
Am ganzen Körper zitternd gleich wie der Espe Laub;
Das bleiche Antlitz schwärzen der schnöde Ruß und Staub.

„Grüß Gott, Herr Bürgermeister! Was schaffte mir die Ehr?
Was führte Euch, ei sagt mir, in diese Ode her?
Ihr kommt wohl zu erwidern des lieben Dhms Besuch,
Den man in Eurem Bremen so hübsch auf Händen trug.

Man hatt' den jungen Herren von ungefähr erwischt.
Ei, ei! Herr Bürgermeister! schlecht ward ihm aufgetischt.
In stattlich großer Kiste, die Ihr ihm gabt als Haus,
Ihr stelltet ihn an off'ner, belebter Straße aus;

An Eurer lieben Frauen, dem Böbelhauf zum Spaß;
Ich mein', Herr Bürgermeister, es war nicht höflich das;
Im kalten Hornung-Monat, es war vielmehr recht hart,
Wie da dem jungen Herren so mitgespielet ward.

Hatt' man denn ganz vergessen, was Christians Vorfahr that,
Der Ältervater Konrad, als er die Nachbarstadt
Befreit aus schweren Wirren zu des Herrn Tivers Zeit?
Was da an Greuln passierte, noch heut zum Himmel schreit.

Nun, werter Bürgermeister, seid recht willkommen mir;
Wollt's nicht für ungut nehmen, daß ich zur Burg Euch führ',
Da weiß ich Euch 'ne Wohnung, zwar klein und kühl und schlicht,
Indeß 'ne Pfefferkiste, die biet' ich Euch doch nicht.“ —

Der Seggern unterdessen der Arbeit fand genug,
Zu ordnen den gewalt'gen Geschütz- und Wagenzug.
Doch stärkt er sich, wie's not that, mit edlem Ungarwein;
Im Kloster Rasted' soll er dem Abt entführet sein.

Der Wagen siebenhundert mit Beut beladen schwer
Erhielt zurück der Sieger; der freut sich dessen sehr;
Er kann nun wiederschaffen all' das geraubte Gut
Dem hart betroff'nen Bauer, und wecken neuen Mut.

Geschütze ihrer fünfzehn genommen wurden auch;
Der stolzen Fahnen fünfe, und was zum Kriegebrauch
An Waffen und an Wehren man nötig halten kann,
Hier fand es sich und reiht sich dem Zug auf Wagen an.



Je mehr der Stadt man nahet, schwillt an der Jubelruf
Der großen, wilden Freude, die solches Siegen schuf.
Nun kommen sie entgegen, es schallt wie Sturmesbraus,
Die Seinen alle sandte zum Willkomm jedes Haus.

Da tanzen sie wie närrisch und liegen sich im Arm,
Vergessen ist das Leiden, vergessen Not und Harm;
Vergessen alle Zwietracht, heut ist's ein einz'ger Klang,
Für solche hohe Freude dem höchsten Herren Dank.

Doch ihrem mut'gen Grafen laut donnert Hoch auf Hoch,
Zu seinem Schlosse trägt ihn des Jubelsturmes Wog'.
„Laßt's gut sein, spricht er, Kinder; ja, heute ist's geglückt,
Und glücken wird's noch manchmal, wenn Gott uns Hilfe schickt.

Wenn sonst es heißt im Kampfe recht brav und fest gerauft,
Half heute uns das Wasser, wir haben gut getauft!
Und Bremer Taufe nennen soll man von heute an
Den Ort, wo Mooreswasser des Wunders viel gethan.

5. Gerhards Abdankung.

Der Schweizer Keulenschlägen, die zweimal ihn besiegt,
Bei Nancy Gerhards Bündner im wilden Kampf erliegt.
Burgunds vielmächt'ger Herrscher, an Macht und Ruhm so groß,
Gefällt durch Bauernwaffen liegt in der Erde Schoß.

Was nun mit den Entwürfen? Sie schlafen im Archiv;
Graf Gerhards prächt'ge Urkund, es hüllt der Staub sie tief.
Wo blieb die stolze Hoffnung auf Ehr' und Landgewinn?
Mit des Erschlag'nen Schatten schwand sie gar schnell dahin.

Den Grafen hat's erschüttert, als ihm die Kunde ward;
Es häufen sich die Schläge; vor allem trifft ihn hart
Des Königs Christian Scheiden, der ihm in inn'ger Lieb'
Trotz mancher herben Kränkung der treuste Bruder blieb.

Nun ist's ein böß Verhängnis, wenn man die Ruhe sucht,
Und uns des Nachbarn Feindschaft nicht gönnt des Friedens Frucht.
Der Erzbischof Graf Heinrich vergißt die Taufe nicht;
Jetzt muß es ihm gelingen zu halten schwer Gericht.

Es führt ins Land der Grimme aufs neue Heeresmacht,
Dem Schlosse an der Delme ist Einkehr zgedacht.
Für seines Bruders Kinder Graf Gerhard schaltet dort;
Den Nachbarn war von jeher ein Greul der feste Ort.

Der Nefse und die Nichte, in Dheims Vormundschaft,
Die werden bald nun walten in eig'nen Namens Kraft.
Das hindert nicht den Priester; was kümmern Waisen ihn?
Am weißen Stabe mögen sie frei von dannen ziehn.

Indem er selbst gen Norden die wucht'gen Schritte lenkt,
Daß er in eig'ner Feste den Grafen hart bedrängt,
Burg Delmenhorst sein Bruder, Graf Schwarzburg, hält umringt;
Zum Gruße manche Kugel in Schlosses Mauer dringt.

Die Feste hält sich wacker, Johann kämpft brav und gut,
Graf Gerhards Sohn und Erbe von seinem Heldenblut.
Mit ihm ist Kurt von Seggern, der Freund vom Rebensaft;
Dem nahm das lust'ge Bechern noch nicht des Armes Kraft.

In kühnem Ausfall machen dem Feinde sie zu thun,
Ihn störend bald beim Mahle und bald im näch'tgen Ruh'n.
Sie werfen eins der Stücke ihm in der Delme Flut
Und geben aus den ihren ihm manche Antwort gut.

Bleibt auch die eig'ne Feste dem Grafen wohlverwahrt,
So ward dem alten Degen nicht tiefes Leid erspart.
Zum Tod getroffen bringt man den treuen Kobrink dort;
Es wischt der Graf die Thräne sich von der Wange fort.

Er faßt die Hand des Freundes, der in so mancher Schlacht
Hat über seine Wohlfahrt die eig'ne nie bedacht.
Der bei so manchem Becher so froh mit ihm gescherzt;
Daß der nun mußte scheiden, gar tief den Herren schmerzt.

Hans Kobrink kann nicht öffnen den Mund zum Späßen mehr;
Sie trafen ihm die Stirne mit ihrem Hieb zu schwer;
Doch schaut sein freundlich Auge zum Grafen unverwandt;
Nach einem Jüngling zeigt die matte bied're Hand.

Es ist der Sohn, der junge, der dort am Lager steht,
Dem seines Vaters Leiden so tief zu Herzen geht.
Der Graf versteht das Winken, er küßt die Stirn dem Sohn;
Hans Kobrink grüßt und schreitet vor seines Gottes Thron.

Das brach dem alten Grafen den Mut und auch die Kraft;
Die schweren Schläge haben den Helldengeist erschlaft.
Den Söhnen zu erhalten das Erbteil, Land und Thron,
Will er sogar ertragen des Feindes Spott und Hohn.

Es eilt als Unterhändler der Tellenburger Graf
Zum Bischof, den zu Bechta im Münsterland er traf.
Die Söhne Gerhards nehmen die Ladung nunmehr an;
Doch zeigt sich schroff und feindlich der felsenharte Mann.

Der alte Graf der Herrschaft entsagen soll sogleich,
Verlassen steh'nden Fußes die Burg und auch das Reich;
Bei ihrem Eid den Söhnen es auferleget ward,
Den Vater von der Thüre zu weisen streng und hart.

So schreibt es vor der Bischof, so lautet der Vertrag;
Den Grafen Gerhard dünkt es ganz unerhörte Schmach.
Von seines Hauses Schwelle er wendet gleich den Fuß,
Er hat für keinen Menschen nicht Blick noch Abschiedsgruß.

Und sieben lange Jahre zieht unstät er umher,
Die Speise der Verbannung, die isset sich so schwer.
Ein Jüngling teilt sie tröstend, der ist gar brav und gut,
In dem fließt seines Kobrink's erprobtes treues Blut.

Der falsche Bischof läßet von Delmenhorst doch nicht,
Und wenn Johann auch kämpfet nach Ehr und Ritterpflicht,
Es zwang zuletzt der Hunger zur Übergabe ihn;
Die armen Waisen mußten nun in die Weite ziehn.

6. Die Wallfahrt nach San Jago di Compostella.

Auf edlem Rosse reitet ein müder Heldengreis,
Dem blinket von dem Haupte die Locke silberweiß;
Es wick von seiner Wange der Mannheit kräft'ges Rot,
Es schwand dem Arm die Stärke, die oft den Feind bedroht.

Das Aug' ist nur das alte mit seinem Flammenblick;
Des Feuers Glut noch leuchtet, nicht strahlt es ruh'ges Glück.
Nun blickt es weicher, milder, wie es zum Jüngling sieht,
Dem Teuren, der sich um ihn mit Sohnesliebe müht.

Sie reiten ruh'gen Schrittes hin über Berg und Thal;
Zum Abschied von der Heimat lud längst der Grenze Mal.
Der Frühling schmückt so prächtig das schöne Frankenland,
Doch schöner war der Boden, der ihrem Blick entchwand.

Gar weit ist's noch vom Ziele, wohin die Wallfahrt geht,
Von Spaniens Compostella. Ein heil'ges Kloster steht
Dort an des Berges Abhang, St. Jakob ist's geweiht;
Den Ritter dorthin drängt es mit seinem Herzeleid.

Zum Paß der Pyrenäen sind eben sie gelangt;
Der Alte steigt vom Rosse, zum schatt'gen Sitz er schwankt
Dort unter blüh'nder Linde. Voll Freud' schaut er das Meer,
Der teuren Heimat Grüße trägt ihm die Woge her.

Der Jüngling sorgt für Speise und kräft'gen Labetrant,
Sein liebend Aug' erschaut es, der greise Herr ist krank.
Er setzt sich ihm zur Seite und nötigt freundlich ihn,
Mit seines Leibes Stärkung nicht länger zu verzieh'n.

Der Alte aber streichelt des Lieblings Stirn und spricht:
„Der Speise und des Trankes bedarf es länger nicht.
Es schwinden meine Kräfte, ich merk', es geht zu End',
Der Herr mir leichtes Sterben und sel'ge Ruhe spend'.“

Dir, meines Kobrinke's Sohne, wie soll ich danken Dir,
Daß Du des Vaters Treue so voll erneuest mir?
Es halte Gott Dich allzeit in seiner gnäd'gen Hut;
Er weck' im jungen Ritter den höchsten Heldenmut.

Und wenn Dich nun zur Heimat trägt flinken Rosses Fuß,
Bring' ihr vom alten Grafen den letzten Scheidegruß!
Mein Oldenburger Ländchen, ich hab' es treu geliebt;
Wenn Leidenschaft gefehlet, ich weiß, es mir vergiebt.

Der Fehde mit den Brüdern gedenk' nicht gerne ich,
Des Rechtes unbeschadet, sie war nicht brüderlich.
Manch' armen Hanseskaufmann ließ ich berauben auch,
Mich an den Städten rächend, es ist kein edler Brauch.

Dem Reiche eine neue und bess're Zeit brach an;
Das alte blut'ge Hadern ist nunmehr abgethan.
Es wird fortan regieren statt Willkür strenges Recht,
Und Kaiser Maxens Friede wird schirmen Herrn und Knecht.

Da wird der Handel sicher die Straßen wieder ziehn,
Aus gold'ner Saat dem Bauern die Hoffnung neu erblühn;
Es wird ein Frühlingsodem durchs Land erfrischend wehn
Und überall aus Trümmern wird Leben neu entstehn.

Und nun von meinen Kindern Dir sprech' ich letztes Wort,
Es bleibe ihnen allen der Herr ein treuer Hort;
Nicht trag' ich's mehr den Söhnen als schwere Kränkung nach,
Daß sie zurück mich wiesen von meines Hauses Dach.

Ich weiß, der böse Bischof noch unversöhnlich grollt,
Gern nahmen sie den Vater; er hat es nicht gewollt.
Und grüße alle, alle!" klang's noch mit leisem Ton;
Dem alten wack'ren Grafen das Leben war entflohn.

Es neiget untergehend die Sonne sich zum Meer,
Die hohen Felsen läßt sie erglühen licht und hehr.
Die schnee'gen Gipfel malt sie mit mildem Rosenrot;
Verklärt mit letztem Gruße des deutschen Helden Tod.

15. Graf Johann XIV. erwirbt das Butjadinger-
land.

Du reiches, üpp'ges Marschenland,
Vom Strom und Meer umflossen,
Bist ihrer Wogen Sturmgebraus
Durch mächt'gen Wall verschlossen.

Doch zog Dein Reichthum oft Dir zu
Noch and'rer Feinde Blicke;
Du wehrtest ihrer Lüsternheit
Mit Mut und stetem Glücke.

Nun aber soll Dein Stündlein Dir,
Der Freiheit letztes, schlagen;
Der Graf Johann will's jetzt mit Ernst
Dich zu gewinnen wagen.

Er pochet auf sein gutes Recht,
Auf den Besitz der Väter;
Zu sühnen auch der Seinen Blut
Nach Deinen Schwächen späht er.

Hat Konrad doch und Christian
Ihr all zu hitz'ges Wagen,
Den Brüdern beid', bei Koldewärf
Den Tod einst eingetragen.